melodie und rhythmus

9





▲

Herzliche Freundschaft zueinander bekundeten Künstler der DDR und Mitglieder des Staatlichen Balletts aus Senegal bei einem Abendessen, das die Konzert- und Gastspieldirektion im Leipziger Parkhotel gab. Vera Oelschlegel und Solotänzerin Fatou Faye stellten sich zu einem Erinnerungsfoto.

Rücktitel: Aus Polen kam die junge Sängerin Krystyna Konarska zu uns. Ende 1962 gewann sie einen Wettbewerb für Nachwuchskünstler, ließ sich zwei Jahre lang ausbilden und machte 1964 ihre Prüfung für den Berufsausweis. Außerdem muß in Polen jeder Sänger Schauspielunterricht nehmen und auf diesem Gebiet ebenfalls eine Prüfung ablegen. Das hat Krystyna noch vor sich. Sie ist hauptsächlich beim polnischen Fernsehen engagiert und singt neben Schlagern in erster Linie Chansons. Sie möchte, wie sie sagt, beide miteinander „verheiraten", um dem Schlager zu einem höheren Niveau zu verhelfen. In einer Sendung des Deutschen Fernsehfunks stellte sie kürzlich polnische Chansons vor.

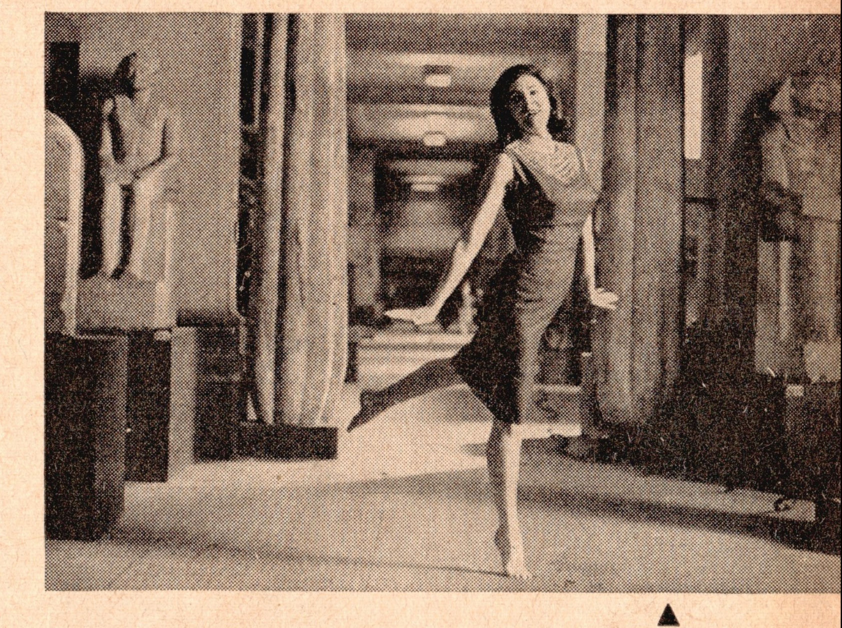
MELODIE UND RHYTHMUS

Cocktail

Titelbild: Herzlichen Glückwunsch Hans-Georg Ponesky, der für seine Spielmeister-Tätigkeit in der Veranstaltungsreihe „Mit dem Herzen dabei" den Kunstpreis der Deutschen Demokratischen Republik 1965 erhielt. (Lesen Sie auch Seite 8–9.)

DER 2. ZENTRALE LEISTUNGSVERGLEICH FÜR LAIENTANZKAPELLEN wird dieses Jahr vom 27. bis 30. Mai in Magdeburg ausgetragen. Die Veranstalter – die Arbeitsgemeinschaft für Tanz- und Unterhaltungsmusik und der Rat der Stadt Magdeburg – erwarten zu diesem Wettbewerb die besten Laientanzkapellen unserer Republik. Darüber hinaus finden Fachvorträge und Beispielveranstaltungen statt. So zum Beispiel eine Veranstaltung mit dem Orchester Alfons Wonneberg, ein Jazzkonzert und ein Kolloquium zu inhaltlich-ästhetischen Fragen der Tanzmusik.

FAST AN ERSTER STELLE in der englischen „Hit-Parade" steht der amerikanische Schlagersänger P. J. Proby. – Nicht begeistert darüber sind die „Stimm-Kollegen" aus Liverpool. Beatle Paul McCartney sagte, Probys Stimme höre sich an, als ob sich der Hund Pluto mit „Micky-Mouse" unterhält, und Beatle John Lennon meinte, man hätte den Eindruck, Elvis Presley singt in eine Flasche. – Leider war nicht zu erfahren, was P. J. Proby zum „Gesang" der Beatles meint.



▲ Zurückgekehrt in ihre Heimatstadt Kairo sind nach erfolgreicher Tournee durch asiatische Länder die 24jährige Primadonna Farida Fahmy und die „Egyptian Folkloric Redha Troupe". Farida sagte über ihre Kunst: „Die Tänze zur Zeit der Pharaonen waren ein Ausdruck des täglichen Lebens. Noch heute sind sie die Quelle aller populären ägyptischen Volkstänze."

EIN LIEDER-WETTBEWERB um den Preis des „goldenen Schlüssels" soll zum Abschluß des Internationalen Fernsehfestivals der OIRT am 10. Juni 1965 in Prag stattfinden.

EINE ARBEITSGRUPPE FÜR TANZMUSIK wurde beim Deutschen Demokratischen Rundfunk gegründet. In drei Sektionen werden künftig Fragen der Schlagerproduktion, der Tanzmusik und des Jazz beraten. Vorsitzender der Arbeitsgruppe ist der Chefredakteur für Musik bei Radio DDR, Wilhelm Penndorf.



◀ Jan Rode und die „Wild ones" – junge Musiker aus Schweden, die in der 7. Folge der Sendereihe von Radio DDR „Mit dem Herzen dabei" mitwirkten. Sie spielten in der üblichen Gitarren-Besetzung und waren dank ihrer elektroakustischen Verstärkeranlage fähig, einen ganzen Saal zu übertönen. Der Sänger Jan Rode zeigte bei diesem Gastspiel allerdings mehr „artistisches" als gesangliches Können.

Unser Weg ist richtig

Vom ersten Tage an waren sowjetische Künstler mit dabei. Mit ihren vitalen, begeisternden Darbietungen kündeten sie von einem neuen lebenswerten Leben, halfen sie, die faschistische Ideologie an der Wurzel auszumerzen. Bild rechts: Das Ensemble der zeitweilig in der DDR stationierten Streitkräfte. Unten: David Oistrach.





Voller Ehrfurcht und Dankbarkeit verneigen wir uns am 8. Mai vor den Helden der Sowjetunion und ihren Verbündeten in der Anti-Hitler-Koalition, die vor nunmehr zwanzig Jahren den Faschismus vernichtend schlugen. Mit der Errichtung des ersten Arbeiter-und-Bauern-Staates, mit der Gründung der DDR, bekannten sich 17 Millionen Deutsche zum Vermächtnis der im Kriege gefallenen antifaschistischen Kämpfer. Die Konsequenz, mit der die Deutsche Demokratische Republik den Weg des Friedens, des Sozialismus geht, schafft uns Freunde in aller Welt. Nicht nur in Prag und Moskau, auch in Kairo weiß man zu unterscheiden zwischen der DDR und dem Bonner Staat. Doch selbst unter der westdeutschen Bevölkerung mehrt das Beispiel des ersten sozialistischen Staates auf deutschem Boden die Stimmen der Vernunft, im Interesse des Friedens über die Grundfragen der Nation zu reden: Verzicht auf Atomwaffen, Abrüstung, Konföderation.
Aufbau des Sozialismus: Vieles, was sich damit verbindet, ist uns bereits zur Gewohnheit, zur Selbstverständlichkeit geworden. Ungewollt ließ das kürzlich eine westdeutsche Fernsehsendung erkennen. Unter dem Titel „In den Kellern von Liverpool" wurden junge Leute gezeigt, die den Beatles nacheifern. Das allein



wäre nichts besonderes. Doch die dort gezeigten jungen Talente greifen zur Gitarre, weil sie a r b e i t s l o s sind. 16-, 17-, 18jährige ohne Beruf, ohne Arbeit, ohne jedes Ziel: So etwas ist bei uns undenkbar. Auch unsere jungen Leute machen Musik. Aber nicht, weil sie arbeitslos sind, sondern weil es ihnen Freude bereitet. Aufschlußreich dagegen, welche Funktion dem Big-beat in Liverpool beigemessen wird. Wörtlich hieß es in der Sendung: „Je lauter diese Musik, desto besser hilft sie zu vergessen." Was vergessen werden soll, liegt auf der Hand: die Ziellosigkeit des Lebens dieser jungen Menschen. An anderer Stelle hieß es in der Sendung: „Hoffentlich gibt es diese Musik noch recht lange, damit die jungen Leute nicht beschäftigungslos auf der Straße stehen und (wörtlich:) zu Gangstern werden." Vieles ließe sich noch sagen. So zum Beispiel, daß es für die wenigen, die als Gelegenheitsarbeiter und Handlanger Beschäftigung gefunden haben, weder Tarife noch Arbeitsschutz gibt, daß die Arbeitszeit bei zehn Stunden liegt usw. Die Beispiele mögen genügen; jedes einzelne unterstrich unbeabsichtigt, daß wir uns seit nunmehr zwanzig Jahren auf dem richtigen Weg befinden. Ein Weg, der durch die Eckpfeiler Frieden und Sozialismus gekennzeichnet ist.

Nur ein kleines Beispiel aus der Praxis von „drüben"

Scherzhaft war ein Spruch gemeint, den ich einmal bei einem humorigen Frisör an der Wand seines Ladens hängen sah: „Hier kann man den Menschen richtig fassen, nicht nur das Geld, auch die Haare muß er lassen."

Schmerzhaft dagegen ist eine Rasur, die gewisse westdeutsche Verleger an kleinen Komponisten vornehmen. Zu Hunderten wurden Briefe des folgenden Inhalts verschickt. (Das Düsseldorfer Fachblatt „Der Artist" berichtete darüber bereits in seiner Nummer 2/65.)

„Sehr geehrter Herr! Wie Sie mit Sicherheit wissen, verlegen wir nur weltbekannte Na-

men. Um aber begabten und unbekannten Autoren die Möglichkeit zu geben, bei uns gedruckt zu werden, wollen wir in Einzelfällen, auch Ihnen, eine Möglichkeit dazu bieten. Wir drucken von Ihnen fünf Titel in Heftform mit Titelblatt, wobei Sie allerdings die Kosten für Druck, Papier, Transparente, Versand sowie unseren Namen mit DM 2000,— bezahlen müßten. . . Mit besten Empfehlungen. . .“ (Der Verfasser des „Artist“-Beitrages versichert, daß ihm so ein Brief im Original vorliegt.)

Die Rechnung, die „Der Artist“ dann aufmacht, ergibt: Es verbleiben „dem Verleger auf jeden Fall DM 900,— Reingewinn, die nicht aus Tantiemeneinnahmen der GEMA herrühren, sondern die der kleine Komponist aus seiner eigenen Tasche berappen muß. Wie soll er dieses Geld jemals wiederbekommen? Meistens ist er noch nicht einmal Mitglied der GEMA und muß warten, bis der Aufnahmeausschuß über seine Aufnahme entscheidet.

Das kann Jahre dauern, und wenn dann tatsächlich die Aufnahme erfolgt, sind diese fünf Titel bei den Kapellen längst in Vergessenheit geraten, wenn sie überhaupt aufgeführt werden. Für die Zeit aber, während der Aufnahmeantrag läuft, hat der Komponist keinen Anspruch auf Tantiemen. Der Verleger jedoch hat gut lachen und streicht außer den schon kassierten Geldern auch noch seine Tantiemen ein. Den Schaden hat der kleine Mann, der sich vielleicht das Geld vom Munde abgespart hat, um überhaupt irgendwie eine Startmöglichkeit zu finden.“

Nun sollte man eigentlich erwarten, daß „Der Artist“ — der ja im angeblich „freien Westen“ erscheint — gegen diese betrügerischen Verleger zu Felde zieht und vom Staat entsprechende Sanktionen fordert. Doch weit gefehlt! „Der Artist“ warnt lediglich vor solchen verlockenden (!) Angeboten.

Andererseits hält man es für selbstverständlich, daß die Verleger Druckzuschüsse verlangen, sie sollten lediglich angemessen sein und sich nicht in so „astronomischen Höhen“ bewegen. Denn: „Findet dieser Verleger auch nur zehn Interessenten, so ist das für ihn ein rundes Geschäft mit einem Profit von beinahe DM 10 000,–, und er braucht dafür noch nicht mal einen Finger krumm zu machen.“

Wie sagte doch gleich Herr Barzel, Vorsitzender der CDU-Bundestagsfraktion, auf dem CDU-Parteitag in Düsseldorf am 25. März: Die CDU hat beachtliche gesetzgeberische Leistungen in der vergangenen Legislaturperiode vollbracht. Alle Schichten des Volkes haben daraus Nutzen gezogen. — **Aha!**

Nachtschicht der heiteren Muse

Im Foyer des Theaters am Bertolt-Brecht-Platz gab es etwas Überraschendes. Eine B. E.-NACHTSCHICHT NR. 1, oder anders ausgedrückt, einen vielversprechenden Vorstoß in das Land der heiteren Muse und in das noch immer etwas verkümmerte und spröde Berliner Nachtleben. Und dies nicht etwa mit importierten — manchmal auch schon etwas ramponierten — Unterhaltungsarbeitern, sondern mit meist jungen Kräften des Berliner Ensembles, die von den erfahrenen angeleitet, einmal mehr die Vielseitigkeit ihres Talents und die Ernsthaftigkeit ihres künstlerischen Wollens, das nicht allein den Ertrag nach MDN mißt, unter Beweis stellten. Gleichzeitig bewiesen sie, daß es keinen Mangel an Talenten, aber durch Routine und Ideenlosigkeit ungenutzte Begabungen gibt.

Angeregt durch ein paar junge Leute des Ensembles, auf die sich die Unruhe des Meisters übertragen hatte, wurde ein Programm geschaffen, das in Zusammenhang der Vorbereitungen zum 20. Jahrestag der Befreiung vom Hitler-Faschismus einen wichtigen Platz einnimmt; gleichzeitig war die Premiere eine „Feier“ im Hinblick auf den 67. Geburtstag Brechts, der damit herrlich unkonventionell, vergnüglich, unpathetisch-nützlich begangen wurde.

Im Foyer des Theaters wurde ein kleines Podest errichtet. Überdimensionale Reproduktionen von Lebensmittel- und Raucherkarten, Eisenbahnfahrt-Sondergenehmigungen neben Abbildungen von einem zerstörten Land, in dem der Schwarzmarkt die offensichtlichsten Lebenszeichen darstellte, wiesen auf die Jahre 1945–1948.

„ALSO WISSEN SE NEE. . .“ betitelt, gaben Schlager, Witze, Sketche Eindrücke von jener Zeit des Beginns, und sie wurden nicht unter dem Aspekt eines wehleidigen „damaaaals, ach, damaaaals. . .“, sondern von der gewonnenen Position im Jahre 1965 geboten. In der Rückblende auf jene Jahre stellten wir mit Genugtuung fest, wie weit wir es gebracht haben. Eine bewältigte Vergangenheit weist



B. E.-NACHTSCHICHT Nr. 1: Ein Abend voller Anregungen; er zeigte, welche Möglichkeiten sich der „leichten Muse" bei etwas Phantasie und Zielstrebigkeit eröffnen.

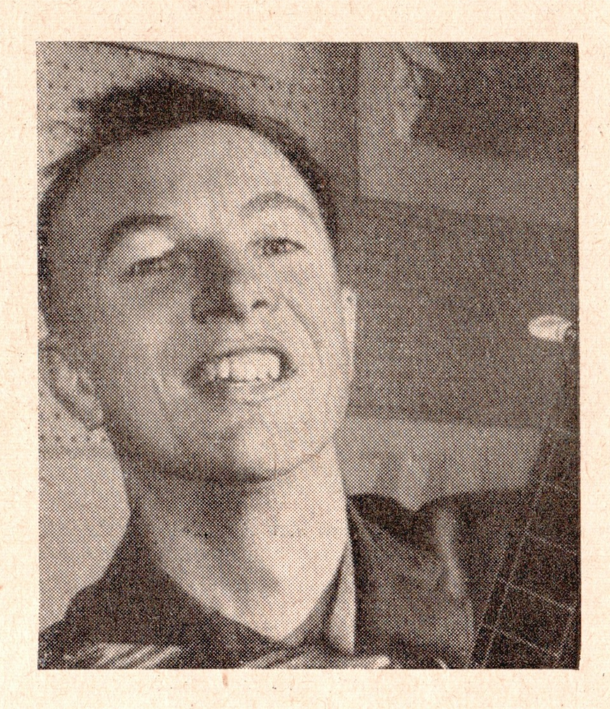
in dem historischen Aspekt komische Züge auf, provoziert befreiendes Lachen. Das alles wurde leicht und treffsicher dargeboten, als Improvisation sorgfältig inszeniert, Darsteller und Publikum wetteiferten im Vergnügtsein.

„Gute alte Bekannte" aus jenen schlimmen Jahren wurden vorgestellt: Günther Arndt sang unwiderstehlich die unausstehlichen „Capri-Fischer" in rosaroter Beleuchtung. Der Kontrast zu dem verlogenen Text wurde durch Filmszenen aus jener Zeit hergestellt; die „blutrote Sonne" wechselte in Flammen ausgebrannter Waggons über. Manfred Karge und Stefan Lisewski ließen den „Kötschenbroda-Expreß" neu erstehen, Hans-Georg Voigt erinnerte an die „Damenwahl", Ausdruck der „Männerknappheit" in jenen Nachkriegsjahren — es müßten eigentlich alle Programmnummern genannt werden, ohne daß man der oder jener den Vorzug geben könnte, sei es Annemone Haase mit dem „Kippen-Boogie" oder zusammen mit Felicitas Ritsch als hungernde „Kudamm-Nutten", Angelica Domröse und Stefan Lisewski in „Stell Dir vor, wir hätten was zu rauchen". Raritäten jener Zeit pries Gerhard Möbius an, eine Tabakschneidemaschine, Seife aus Ton, Spazierstock mit einem Haken zum Kippenauflesen oder den zum Nachtgeschirr umgebauten Stahlhelm.

Mit viel Vergnügen wurde Ernstzunehmendes serviert durch die Conférence von Dieter Knaup, die geistvoll gezielt, witzig, sich selbst parodierend, neue Wege wies. Sie war locker, wie aus dem Hut, aber sorgfältig vorbereitet, voll ermunternder Spitzen unsere tägliche Kultur-Praxis betreffend, nützliche Verbindungen von damals, jenen ersten Nachkriegsjahren zu heut, schlagend. — Es konnte geraucht und ein gutes Bier getrunken werden, die „Künstler" taten ein gleiches. Anschließend wurde getanzt, es spielte die Kapelle des Berliner Ensembles unter Henry Krtschil, die wesentlich am Erfolg des Abends Anteil hatte, bis lange nach Mitternacht — ein Abend ohne Sperrstunde.

Es wäre zweifellos ein Verdienst, wenn dieses Programm mit seinen musikalischen Nummern, die durch Zwischenconferencen verbunden werden könnten, als Schallplatte herausgebracht würde. Dies wäre eine aufmunternde, aufgeräumte Rumpelkammer.

Pete Seeger



Amerikas berühmtester Volksliedsänger

Marlene Dietrich sang von ihm „Sag mir, wo die Blumen sind"

Sänger, Banjospieler, Arrangeur und Autor in einer Person

Es geschah in den fünfziger Jahren in New York

Auf einem der großen Plätze hatten sich Arbeiter versammelt, die Gewerkschaft hatte zum Streik aufgerufen. Es war noch keine halbe Stunde verstrichen, als ein kleiner, offener Lieferwagen auftauchte, auf dem Pete Seeger und ein kleiner Chor, die „Almanac Singers", saßen. Sie wurden von den Arbeitern freudig begrüßt. In Windeseile hatte man ein Mikrophon und zwei Lautsprecher aufgestellt. Pete zupfte ein kleines Vorspiel auf dem Banjo — da wurde es still auf dem Platz, dann fing er an zu singen:

„Wenn uns der Chef in die Quere kommt,
dann treten wir ihm auf die Füße.
Dann treten wir ihm drauf!
Dann treten wir ihm drauf!
Wenn uns der Chef in die Quere kommt,
dann treten wir ihm auf die Füße!
Wir werden die Gewerkschaft vorwärts bringen!"

Und dann sangen die versammelten Arbeiter den Kehrreim mit:

„Wir bringen vorwärts!
Wir bringen vorwärts!
Wir bringen voran die Gewerkschaft!"

Nach der zweiten Strophe, in der es heißt:

„Wenn die Polizisten uns in die Quere kommen . . ."

war nicht einer auf dem großen Platz, der nicht eingestimmt hätte. Das Lied zog sich in die Länge, denn nach den Polizisten kamen die Streikbrecher, die Bankiers, die Priester an die Reihe. . . Plötzlich tauchte Polizei auf. Es entstand ein Handgemenge. Arbeiter und auch Sänger wurden verhaftet. Die Versammlung wurde aufgelöst, aber noch auf dem Heimweg wiederholten die Arbeiter, was ihnen Pete und die „Almanac Singers" vorgesungen hatten:

„Wenn uns der Chef in die Quere kommt,
dann treten wir ihm auf die Füße!
Wir werden die Gewerkschaft vorwärts bringen!"

Wer ist dieser Pete Seeger?

Wer ist dieser Sänger, der immer dort auftaucht, wo die Gewerkschaft zur Aktion aufruft, der mit seinen Liedern die Arbeiter zum Mitsingen bringt, mit ihnen lebt, mit ihnen kämpft? Von der Kritik wird Pete Seeger als der bedeutendste Vertreter der amerikanischen Volksmusik bezeichnet. Ein Sänger, der die Musikwelt Amerikas umgekrempelt hat.



Es gibt kein Gebiet im Bereich der amerikanischen Volksmusik, auf dem sich Pete Seeger nicht versucht hätte. Er ist Sänger, Banjospieler, Arrangeur, Autor, Journalist und Herausgeber der ersten amerikanischen Zeitschrift für Volksmusik, „Sing out" (Sing frei heraus), in einer Person. Bei uns wurde Pete durch sein Lied „Sag mir, wo die Blumen sind" bekannt. In den USA wurde er während des zweiten Weltkrieges populär. Es war die Zeit, als er zusammen mit den „Almanac Singers" auf Versammlungen der Gewerkschaften und bei Aktionen der Arbeiter sang. Hier nutzte er die Erfahrungen, die er in der gemeinsamen Arbeit mit Woody Guthrie in den Jahren 1940/41 sammeln konnte. Damals vagabundierten Guthrie und Seeger durch die Vereinigten Staaten, reisten auf Güterzügen und lebten von den Almosen, die sie mit ihrem Gesang verdienten.

Arkansas traveller

Inzwischen hat Seeger weit über hundert Schallplatten besungen, die eine unglaublich hohe Auflagenzahl erreichten. Sein Repertoire ist groß; es umschließt Volkslieder, Kinderlieder, Gewerkschaftslieder, Liebeslieder. Seegers Kunst ist tief im Volkstümlichen verwurzelt. Er hat die Gesänge der Neger, die gesamte Folklore Nordamerikas studiert, und er ist ein hervorragender Kenner der nichtangelsächsischen Folklore. Seeger ist eine hochgebildete Persönlichkeit mit einer fundierten musikalischen Bildung. „Er bedient sich seiner Mittel, um das traditionelle folkloristische Material mit der höchstmöglichen Glaubwürdigkeit zu interpretieren; sein persönlicher und künstlerischer Beitrag zu den Darbietungen ist jeweils durch echtes volkstümliches Milieu gekennzeichnet."

Sein Bestes als Sänger und Interpret gibt Pete Seeger, wenn er die Balladen der Apallachen interpretiert. Diese Balladen sind eine Vorform des modernen „hill billy". Sie entstanden in einer Zeit, als die „banjo pickers" – Bergsänger, die sich selbst mit dem Banjo oder der Gitarre begleiten –, das traditionelle englische Erbteil mit Elementen des Negergesanges zu einer neuen Balladenform verschmolzen. Hier erhielt Seeger Anregung, er studierte diese Musik genau und verwendete ihre Modelle.

Die besten Schallplatten, die Seeger überhaupt gemacht hat, sind diesem Repertoire gewidmet. Wenn man die Balladen „Arkansas traveller" oder „Fare you well, Polly" anhört, wird es verständlich, warum sich Seeger an die Spitze der amerikanischen Volkssänger setzen konnte. Was er bringt, ist die vollendete Wiedergabe des authentischen volkstümlichen Stils in seinen sämtlichen Abschattungen.

(Fortsetzung folgt)

Mit dem Herzen

1. Februar 1959. Über die Werftstadt Wismar senkt sich die Nacht. Und während draußen im Hafen einer der großen 10 000-Tonnen-Frachter von langer Seereise zurückkehrt und am Kai festmacht, strömen die Bürger der Stadt zur Omnibushalle. In den Straßen, an den Litfaßsäulen und in den Geschäften Wismars hängen Plakate: „Premiere der Sendereihe von Radio DDR: ‚Auf großer Fahrt'". Und dann steht etwas weiter unten noch ein Name: Spielmeister Hans-Georg Ponesky.

Aber dieser erste Februar ist für ihn selbst keineswegs die Premiere als Spielmeister. Für ihn ist dieser Tag der Start der ersten repräsentativen Funksendereihe, die im Verlauf der nächsten Monate bei vielen Bürgern der Republik populär werden soll. Dennoch ist er nicht weniger aufgeregt als im September 1958 bei seinem Debüt als Spielmeister in Harpke, bei der ersten öffentlichen Sendung „Sind Sie mit dabei?" der neugegründeten Unterhaltungsredaktion von Radio DDR. Und diese Aufregung ist nicht nur Lampenfieber. Sie resultiert auch ein klein wenig daraus, daß es letzten Endes auf dem Gebiet der Spielrunden nur wenig Erfahrungswerte gibt. Bisher wurde in öffentlichen Veranstaltungen des Funks Quiz groß geschrieben, die einfache Conference ebenfalls sowie die konventionelle Programmansage der Mitwirkenden. Aber Hans-Georg Ponesky meint, das alles zündet nicht mehr recht. Irgend etwas Neues will er bringen, zunächst nichts Sensationelles — aber eben etwas Neues.

Die Folge davon: stundenlange Redaktionssitzungen, bei denen der Begriff „Spielrunden" immer wieder durch den Raum geistert. Und da Spielrunden Ideen erfordern, kommen sie Hans-Georg Ponesky sehr entgegen. Denn Ideen hat er immer. Es kommt nur darauf an, sie zu verwirklichen — und das möglichst gut, obwohl es nicht immer einfach ist. Das war damals, 1958 bei der ersten öffentlichen Sendung schon so — und das ist heute 1965 — bei der Sendereihe „Mit dem Herzen dabei" noch der Fall. Und deshalb steht auch seit damals immer wieder ein Satz über allem, wenn die Ideen für Spielrunden verwirklicht werden sollen. Irgendwann hat ihn Hans-Georg Ponesky einmal geprägt: „Geht nicht — gibt's nicht". Dieser Satz wurde für ihn praktisch zum Motiv einer jeden Sendung. Sei es 1953 als Reporter-Redakteur beim Jugendfunk, nach Absolvierung der Fachschule für Rundfunkwesen, sei es einige Jahre später als Redaktionsleiter der Redaktion Nationale Verteidigung, sei es bei 17 Großveranstaltungen „Auf großer Fahrt", bei 16 öffentlichen Sendungen „Kollege kommt gleich" oder bei den bisherigen 7 Folgen der Sendereihe „Mit dem Herzen dabei". Im Verlauf der letzten sieben Jahre gestaltete er über 250 Spielrunden. Tausende Hörerbriefe erreichten ihn, und nicht wenige forderten, Hans-Georg Ponesky für seine Arbeit auszuzeichnen. In diesen Tagen fanden seine Leistungen durch die Verleihung des Kunstpreises 1965 gebührende Anerkennung.

W. St.



Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit: Hans-Georg Ponesky erhält vom Minister für Kultur den Kunstpreis der DDR 1965 (links)

Bei 17 Veranstaltungen der Sendereihe „Auf großer Fahrt" war Hans - Georg Ponesky dabei (Bild rechts oben)

Wenige Minuten vor Beginn des „Cocktail international" in Görlitz 1962 (Bild rechts)

Die Uberraschungen der Sendereihe „Mit dem Herzen dabei" sind immer wieder niveauvoll und aktuell (rechts außen)

dabei

„Für seine Spielmeister-Tätigkeit, die in der Veranstaltung ‚Mit dem Herzen dabei' in ihrer politischen Aktualität und dem künstlerischen Niveau beispielgebend ist", wurde an Hans-Georg Ponesky der Kunstpreis der DDR 1965 verliehen.









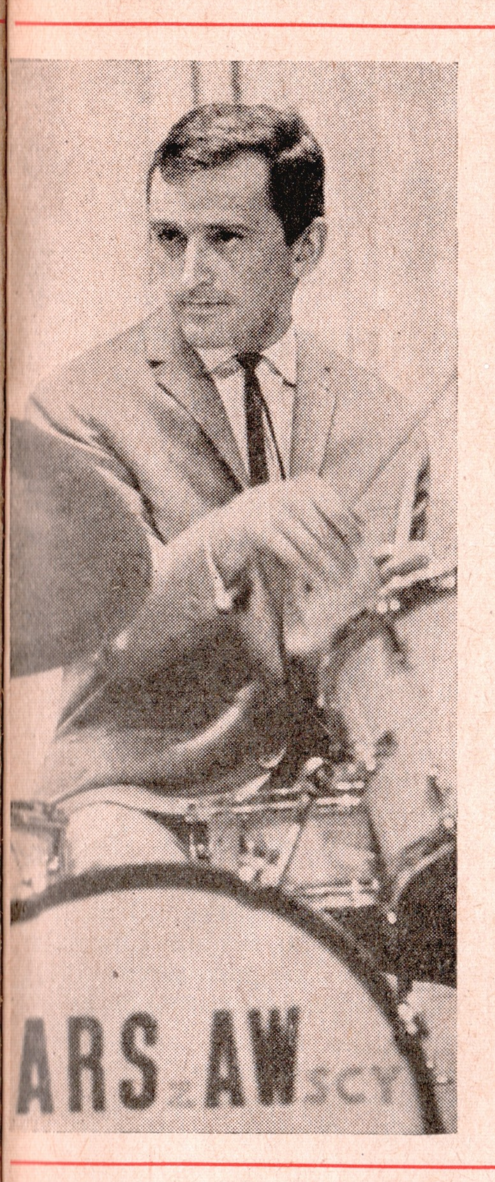
Auf DDR-Tournee befanden sich die „Warschauer Stompers" im Februar. „Ausverkauft!" – Aufkleber an den Anschlagsäulen mit den Plakaten für die Konzerte der besten polnischen Dixieland-Band verrieten, welcher Beliebtheit sich die Jazzmusiker aus der Volksrepublik Polen beim vorwiegend jugendlichen Publikum trotz der allgemeinen Big-Beat-Welle erfreuen. Ob in Berlin, Potsdam, Halle, Dresden oder in anderen Auftrittsorten – überall wurden die „Warschauer Stompers" begeistert gefeiert. Zahlreiche eigene Kompositionen und Bearbeitungen polnischer Volkslieder sorgten mit bekannten Standard-Titeln für ein abwechslungsreiches Repertoire. Allround-Trompeter

MUSIK SCHLÄGT BRÜCKEN

10 Jahre alt – (besser: jung!) – wird in diesem Jahr Radio Berlin International (RBI), die „Stimme der Deutschen Demokratischen Republik".

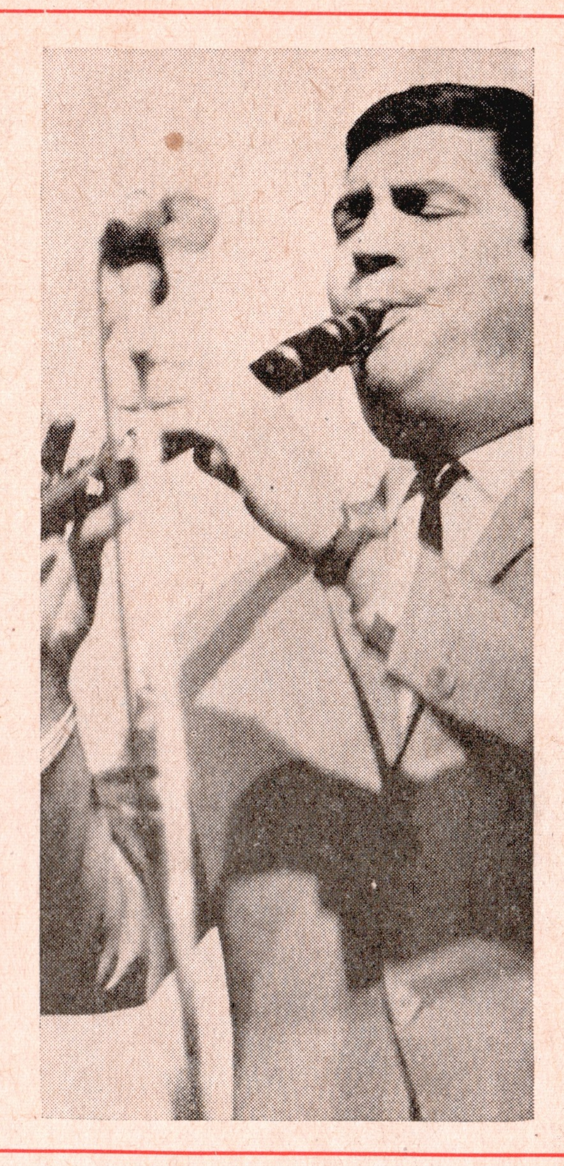
Einen beachtlichen Teil der Programme nehmen die Musiksendungen ein. In ihnen stellt sich RBI das Ziel, seine Hörer mit dem Musikleben der DDR bekannt zu machen. Das ist eine gewiß nicht leichte Aufgabe, bedeutet sie doch, allen musikalischen Genres, von der Sinfonie bis zur Jazzstudie, einen Platz in der oft knapp bemessenen Sendezeit zuzuweisen. Natürlich sollen die Hörer auch über repräsentative Musikveranstaltungen, die in der DDR stattfinden, sowie über Komponisten, Orchester und Interpreten unseres Landes informiert werden. Besondere Aufmerksamkeit widmen die Programmgestalter jenen neuen Zügen, die das Musikleben der DDR vor dem vieler nichtsozialistischer Länder auszeichnet: der umfangreichen, durch bedeutende staatliche Mittel geförderten Musikausübung durch Laien, den fortschrittlichen Anrechtsbedingungen und dem Aufschwung des musikalischen Lebens in ländlichen Gebieten, deren Bewohnern in früherer Zeit der Zugang zu guter Musik meist verwehrt blieb.

In seinen Tanzmusiksendungen, die den zeitmäßig größten Anteil am Musikprogramm ha-



Wieslaw Ejssymont brillierte besonders durch sein Spiel in den hohen Lagen, während Dymitr Markiewicz durch seine herzhaft-kraftvollen Posaunen-Chorusse zu gefallen wußte. Wlodzimierz Kruszynski bevorzugte auf der Klarinette eine lyrisch-verhaltene Spielweise. Combochef Mieczyslaw Wadecki inspirierte vom Schlagzeug her, unterstützt von Banjo und Baß, seine Musiker zu immer neuen mitreißenden und swingenden Improvisationen. Charmant und temperamentvoll erlebten die Jazzfreunde die Vokalistin Jeanne Johnstone. Klar, rhythmisch sehr exakt und ohne große Raffinesse gestaltete sie ihre Titel mit der typischen Phrasierungsweise einer Swingsängerin.

Herbert Flügge



ben, will Radio Berlin International nicht schlechthin „international" sein, also sich in der Programmgestaltung auf internationale Standardtitel beschränken, sondern seinen Hörern zeigen, wie vielfältig und interessant Tanzmusik von Komponisten und Interpreten aus der DDR sein kann.

Eine regelmäßig wiederkehrende Sendung, die „Berliner Bären-Schlagerparade", widmet sich speziell dieser Aufgabe. In ihr haben neben solch bekannten Titeln wie Jürgen Hermanns „Chant sans paroles", NPT Gerd Natschinskis „Cape Town Boy" **(mehrere afrikanische Hörer äußerten sich über diesen Titel mit begeisterter Zustimmung!)** und Klaus Hugos „Lotos", um nur einige zu nennen, die Neuproduktionen von Rundfunk und Schallplatte ihren Platz. — „Es war ein nettes Programm, und ich habe es gut genossen", schreibt Herr L. C. aus Rotherham (Großbritannien), der die „Berliner Bären-Schlagerparade" gehört hatte. Zum gleichen Programm äußert sich Herr W. B. aus Castro (Brasilien): „. . . Habe Ihre Sendung mit neuesten Schlagern gehört und mich sehr gefreut". Aus der Fülle von Zuschriften seien diesen beiden Äußerungen noch einige weitere hinzugefügt. — „Sie haben immer gute Musik. Wenn ich nach Berlin komme, muß ich mir vor allem viele Schallplatten kaufen", versichert ein schwedischer Hörer, Herr S. P. aus Lidköping. Herr W. W. aus Willunga (Australien) bedankt sich „für die wundervolle Musiksendung mit dem Tanzstreichorchester des Deutschlandsenders", die er mit einer gewöhnlichen Antenne im Auto (!) empfing. Und „sehr gut fand ich die Tanzmusik, gespielt von den Dresdner Tanzsinfonikern, deren Leiter auch Komponist ist. Besonders gefiel mir ihre Art, ‚Mack The Knife' zu spielen", berichtet Herr B. C. R. aus Staffords (England). „Insgesamt war es ein sehr unterhaltsames Programm", fährt Herr R. fort und schließt mit den Worten: „Ich werde auf jeden Fall auch weitere Sendungen hören". — Dazu wird ihm und den Rundfunkhörern in aller Welt Radio Berlin International, das nun in das zweite Jahrzehnt seines Bestehens tritt, auch zukünftig ausgiebig Gelegenheit geben.

P. R.



Es singt Hana Hegerová, eine tschechoslowakische Chansonnette von ungewöhnlich starker Ausdruckskraft und Suggestivität. Sie absolvierte zuerst das dramatische Konservatorium in Bratislava und wirkte dann in Žilina als Schauspielerin. Dort entdeckte sie Regisseur Jiří Krejčík für die Titelrolle seines Films „Frona". Als Sängerin debütierte sie in der Tatra-Revue in Bratislava, von wo sie an Prager Kleinkunstbühnen, vornehmlich an das Semafor- und das Rokoko-Theater überging.

Kellerlokale

EIN BLICK HINTER DIE KUL

Amerika ist das Mutterland des Jazz — daran besteht kein Zweifel. Es wird jedoch für viele recht aufschlußreich sein, etwas über die augenblickliche Jazzsituation zu erfahren. Entspricht sie doch kaum den Illusionen, die es — meist aus Unkenntnis der Sachlage heraus — hier und da noch gibt. Kein Geringerer als der amerikanische Jazzkritiker Eric T. Vogel zeigt in dem folgenden Bericht Licht und Schatten des amerikanischen Jazzgeschehens auf. Für die freundliche Genehmigung des Abdruckes danken wir der Zeitschrift „Jazz-Podium".

Eine Rückschau auf das Jahr 1964 muß nach meinem Dafürhalten zu dem Schluß führen, daß auf dem Gebiet des Jazz nichts wesentlich Neues und Bahnbrechendes geschehen ist.

Bei einer Betrachtung der allgemeinen Situation des Jazz stehen die Musiker natürlich im Vordergrund. Und hier fällt der erste dunkle Schatten auf die Szene: Die Jazzmusiker haben es in Amerika immer schwerer, Engagements zu erhalten, und die Möglichkeit, eine Existenz auf diesem Gebiet zu finden, dürfte von Jahr zu Jahr geringer werden. Natürlich gibt es einige Ausnahmen, wie z. B. Louis Armstrong, Duke Ellington, die Cannonball Adderley Combo oder das Dave Brubeck Quartett, aber sie bestätigen nur die Regel. Jedenfalls ist es eine Tatsache, daß außer einigen wenigen Solisten, Combos und Big Bands die amerikanischen Jazzmusiker in ihrer großen Mehrheit in diesem Jahre nichts zu lachen hatten.

Besonders tragisch ist die Situation für jene Musiker, die Neues bieten wollen und können, aber gerade deshalb nicht engagiert werden. Kein Wunder, wenn sich in künstlerischer Beziehung unter diesen Umständen nicht viel ereignen konnte. Dabei gibt es viele, die das Zeug hätten, zu einer die Jazzszene beherrschenden Persönlichkeit heranzureifen.

Einige talentierte Musiker, die in keiner Combo und keinem Lokal unterkommen konnten, weil die Klubbesitzer sie nicht verpflichten zu können glaubten, da sie beim Publikum angeblich nicht ankommen, taten sich zusam-

Kerzenbeleuchtung

talentierte Musiker

ISSEN DES AMERIKANISCHEN JAZZGESCHEHENS 1964

men und gründeten die „Jazz Composers' Guild". Sie veranstalteten im Oktober gleich vier Konzerte in einem elenden Kellerlokal, wo sie bei Kerzenbeleuchtung — elektrisches Licht gibt es dort meines Wissens überhaupt nicht — kompromißlos ihre Musik boten. Unter den vielen guten und vielversprechenden Musikern gibt es freilich auch einige Scharlatane. Das liegt nahe, denn die Musik, die noch immer unter dem sehr dehnbaren Begriff „New Thing" läuft, also noch nicht einmal einen rechten Namen hat, läßt noch den festen Rahmen, den melodischen Aufbau und die rhythmische Struktur vermissen; es fehlt ihr meiner Meinung nach damit das wichtigste Element, was eine Kunstform erst als solche erscheinen läßt — nicht nur im Jazz, auch in der bildenden Kunst oder der Literatur. Die absolute Freiheit, die als Hauptmerkmal dieser Musik gepriesen wird, bringt es mit sich, daß eine ganze Reihe von Bläsern, meist Trompeter oder Saxophonisten, einfach ins Horn stoßen und sinnlose Phrasen aneinanderreihen, in der naiven Meinung, daraus könne Musik werden. Gegen diese Tendenzen wehre ich mich ganz entschieden und bin der Meinung, daß es dringend nottut, diesen jungen Leuten klarzumachen, daß das, was sie treiben, nicht als Musik, geschweige denn als Jazz anzusprechen ist. Ein Musiker, der etwa auf dem Saxophon nur in rasender Geschwindigkeit Tonleitern hinauf und hinunter spielt, wobei er dazu hie und da gutturale Laute ausstößt, und der nur auf Grund dessen glaubt, er sei ein typischer Verfechter des „New Thing", ist im Irrtum und in seinem Verhalten sehr anmaßend. Um jeden Preis auffallen wollen ist kein Motiv für echte musikalische Neuschöpfungen und das, was Musiker wie Ornette Coleman aus innerem Antrieb und echtem musikalischem Schaffensgeist heraus wahrhaft erspielen und entwickeln, wird durch diese Scharlatane diffamiert und in ein schiefes Licht des Mißtrauens gerückt.

Der eigentliche Schwerpunkt des Jazz von heute liegt bei ganz wenigen Musikern: etwa bei Ellington, bei Mingus, bei Monk, die immer neuen Ansporn zu geben vermögen. Im Jahr 1964 hat sich besonders Charles Mingus hervorgetan, obwohl er nicht die modernste Jazzrichtung präsentiert, sondern vielmehr auf dem von Duke Ellington vorgezeichneten Weg weiterstrebt. Meiner Meinung nach ist er nicht einmal so modern wie Thelonious Monk, und ich würde ihn in seiner Musik zwischen Ellington und Monk ansiedeln. Er hat zweifellos sehr viel Schönes geschaffen, obwohl er als Mensch recht launisch ist, was ihm selbst wohl am meisten zu schaffen macht. So hörte ich ihn einmal als glänzenden Solisten mit großartigen Ideen auf dem Baß in eigenen Kompositionen und dann ein andermal wieder völlig lustlos, verbissen und verärgert, so daß es wirklich kein Genuß war, ihm zuzuhören.

Zusammenfassend möchte ich noch einmal betonen, daß es zwar bei einigen Musikern Ansätze dafür gibt, daß sie zu einer überragenden Persönlichkeit im heutigen Jazzgeschehen werden, daß man aber nicht behaupten kann, daß irgendeinem dieser Durchburch im vergangenen Jahr gelungen wäre. Man findet heute beispielsweise auch keinen so bahnbrechenden Pianisten, wie es einst Art Tatum oder Teddy Wilson waren, darf allerdings dabei nicht vergessen, daß es früher wesentlich leichter war, sich durchzusetzen, da sich längst nicht soviele Jazzmusiker auf der Szene tummelten wie heute. Hinzu kommt, daß sich die Jazzmusik von heute etwas verzettelt, daß sie kein rechtes Geleise gefunden hat, auf dem sie sich weiterbewegen und entwickeln kann. Es ist charakteristisch, daß sich im sogenannten Mainstream die prägnanteste Ausdrucksform des Jahres 1964 fand.

Unter den Gastspielgruppen aus Europa haben hier besonders die Swingle Singers sehr beeindruckt; auch die Doble Six waren sehr erfolgreich. Eine begeisterte Aufnahme fanden die beiden Mangelsdorff-Platten „Tension" und „Ramwong". Eine zweite Platte, die viel Aufsehen erregte, kam aus der Tschechoslowakei und brachte Musik von Kamil Hala und

(Fortsetzung auf Seite 27)



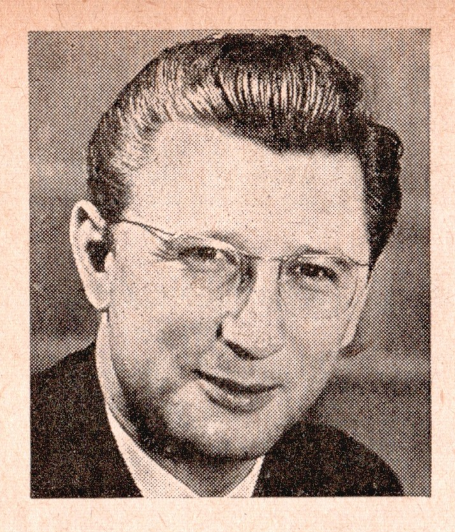
Glanzvoller Höhepunkt des Wiener Faschings war auch in diesem Jahr der traditionelle Opernball. Er fand zum zehnten Male nach dem Krieg statt. In dem „größten Ballsaal der Welt" spielten sieben Orchester für etwa 6000 Gäste.

Was man hört – worüber man spricht



Nicht glauben werden Sie es: Aber hinter der Maske des jungen Clowns verbirgt sich Petra Böttcher. In der „Dresdner-Extra-Ausgabe", einer beliebten Veranstaltungsreihe der KGD, stellte sie – hier mit Peppi Zahl – ihre Verwandlungskünste unter Beweis. Ergebnis: Das Publikum war begeistert.

Jazzfreunde in Potsdam und Dresden hatten kürzlich Gelegenheit, „Dr. Blues" Candy Green (voc, p) und das Modern Blues Quartett zu hören. Zu dieser hervorragenden Gruppe gehört Leo Wright, ein in Amerika und Europa hochgeschätzter Musiker, dem das Altsaxophon schon mit in die Wiege gegeben wurde (bereits sein Vater spielte dieses Instrument). Wright gilt daneben als einer der bekanntesten Flötisten und arbeitete jahrelang mit Dizzy Gillespie zusammen. André Concouant, ein phantastischer Gitarrist von den Westindischen Inseln (siehe unser Foto) sowie der westdeutsche Bassist Wolfgang Kraesse und der Schlagzeuger Hartwig Bartz vervollständigten das Ensemble.



Bereits über 335 Mal

meldete sich Herbert Küttner mit den Worten: „Guten Abend, meine Damen und Herren, ich begrüße Sie auch heute wieder zu einer neuen Folge unseres Schlager-Abc". 335 Sendungen mit einer Dauer von je 60 Minuten bedeuten 20 100 Sendeminuten in etwa sechseinhalb Jahren, die ein großer Teil der Hörer als „Stammhörer" jeden Sonnabend um 17 Uhr auf dem Berliner Rundfunk miterlebt.



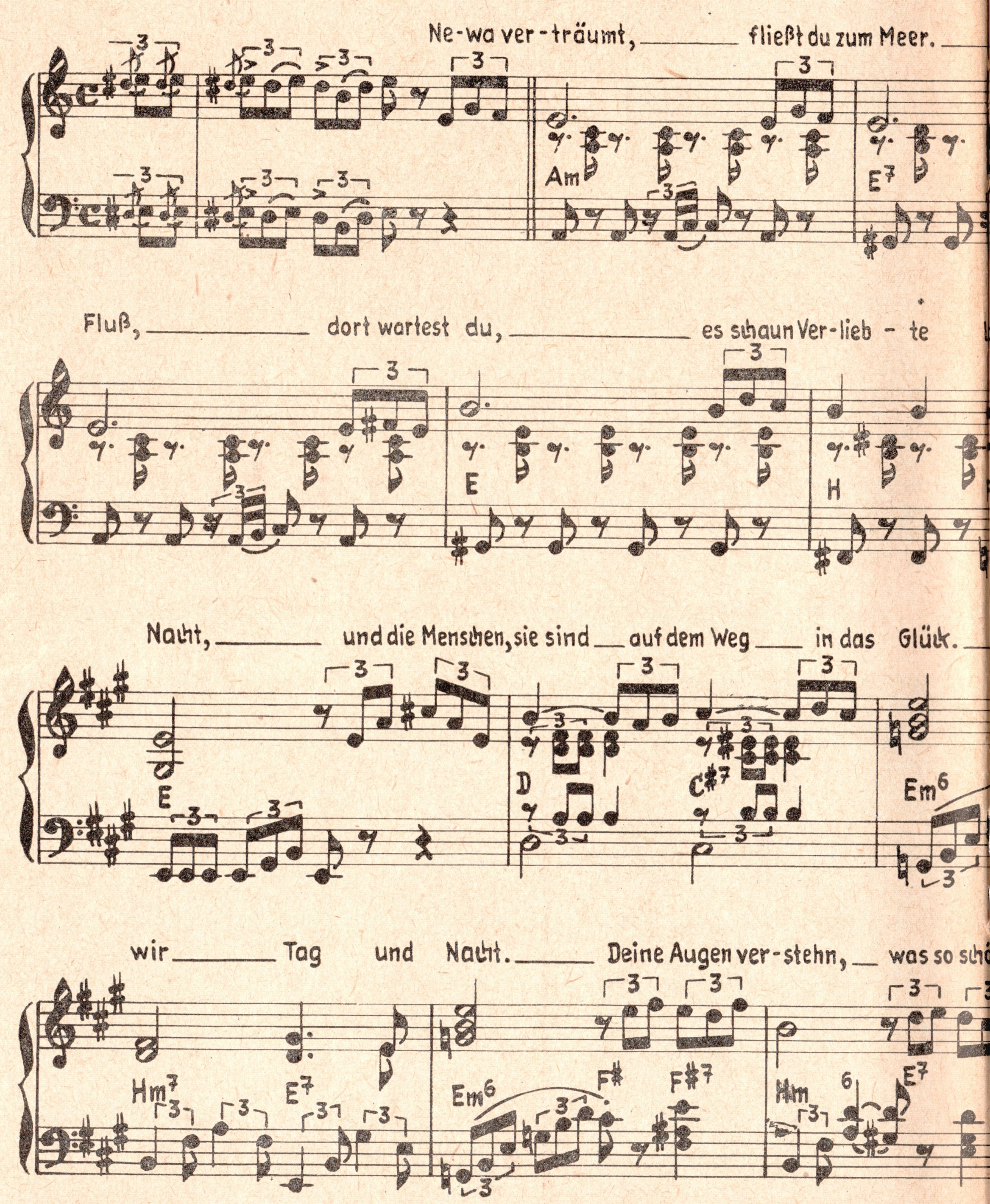
Die 18jährige Kirsti Sparboe vertrat Norwegen beim „Melodie-Grand-Prix"-Wettbewerb in Neapel. Das Publikum indes war mit der Komposition „Karussel" von Jolly Cramer-Johansen von vornherein unzufrieden. Norwegens größte Morgenzeitung schrieb: „Es ist besser, Neapel überhaupt nicht zu sehen, als ‚Neapel zu sehen und zu sterben'!"





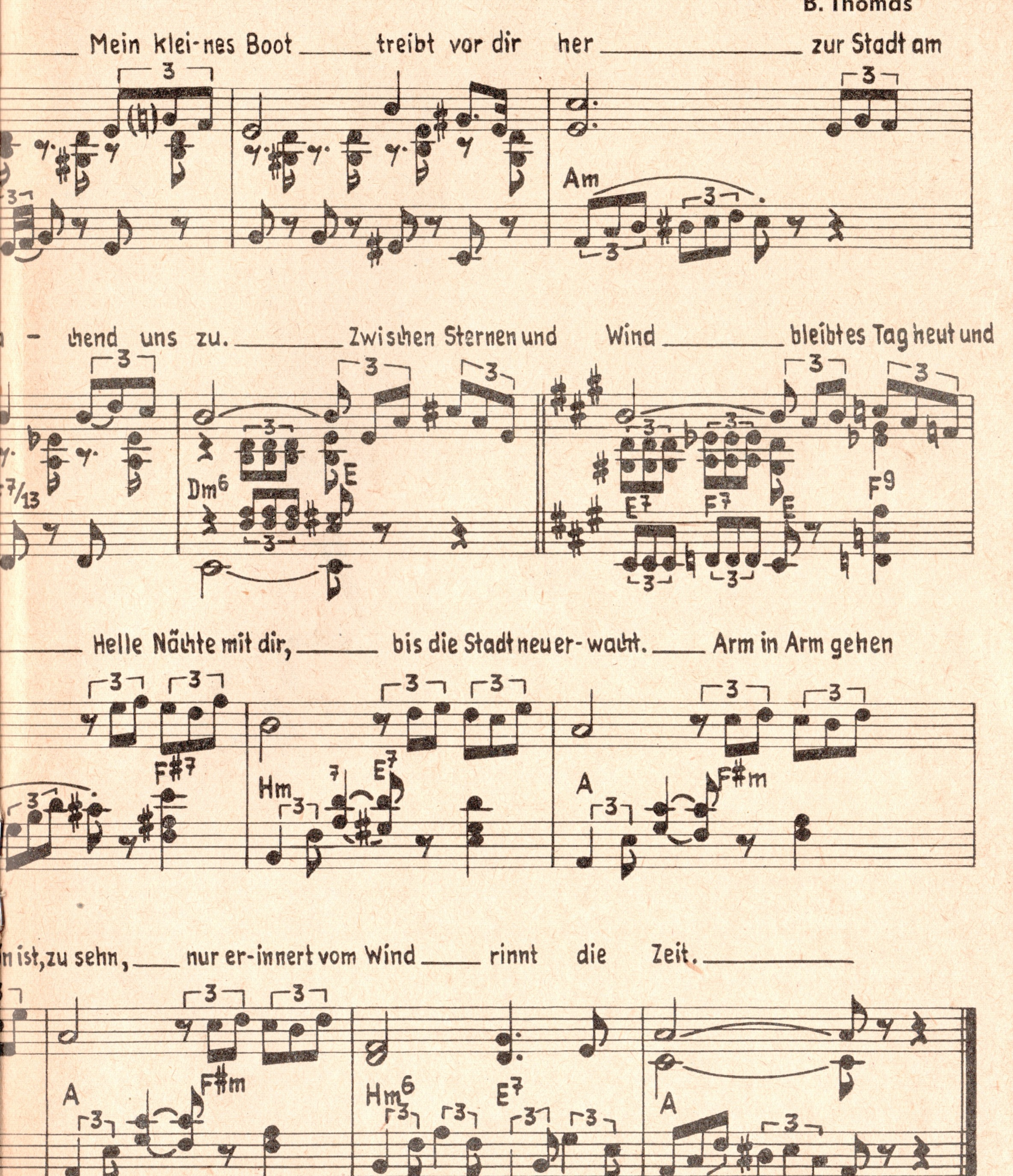
Mr. Acker Bilk, der mit seiner Paramount-Jazzband während der Messe in der Leipziger Kongreßhalle auftrat, besuchte in seiner Freizeit u. a. den Messestand des VEB Lied der Zeit. Auch hier standen „Rhythmische Messemuster" im Mittelpunkt des Gespräches mit Fips Fleischer und Verlagsleiter Täschner.

HELLE NÄCH


Ne-wa ver-träumt, fließt du zum Meer.
Am E7
Fluß, dort wartest du, es schaun Ver-lieb - te
E H
Nacht, und die Menschen, sie sind auf dem Weg in das Glück.
E D C#7 Em6
wir Tag und Nacht. Deine Augen ver-stehn, was so schö
Hm7 E7 Em6 F# F#7 Hm 6 E7

ITE MIT DIR

Text: Gerd Halbach
Musik: H. Brunewitzki
B. Thomas

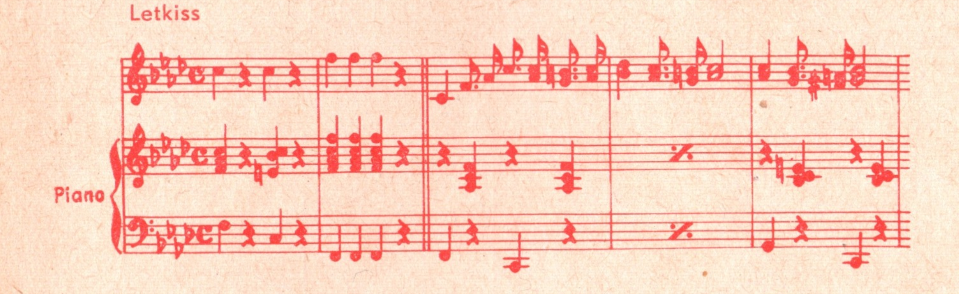




Letkiss

Wieder einmal hat das Repertoire der geselligen Modespäße auf dem Tanzparkett Zuwachs erhalten; die mit „Pertutti", „Madison" und „Hully-Gully" begonnene Richtung scheint sich auch in der nächsten Zeit weiter fortzusetzen. „Let's kiss" oder auch einfacher „Letkiss" heißt der neue Schlager auf unseren Tanzflächen, womit dieser Tanz eigentlich schon seinen dritten Namen erhalten hat.

Das kam so: Ende Mai 1964 fand in Clacton in England der zweite Weltkongreß des Gesellschaftstanzes statt, bei dem u. a. auch — wir berichteten bereits darüber — das Welttanzprogramm neu festgelegt wurde. Im Rahmen dieses Kongresses wurde auch ein Wettbewerb neuer geselliger Tänze durchgeführt, wobei die finnische „Letka Jenkka" und der „South Africa Elephant Walk" als beste bewertet wurden.
Der in Clacton von Veikko Niemela vorgeführte Tanz hat seinen Ursprung in einem finnischen Paartanz, der „Jenkka", und wird in der modernisierten geselligen Form in einer Kette — finnisch „Letka" — getanzt: ähnlich wie bei einer Conga-Kette stehen die Tänzer hintereinander, Herren und Damen immer abwechselnd, die Hände an die Taille oder auf die Schulter des Vordermanns gelegt. In neueren Versionen haben wir auch schon gesehen, daß sich beliebig viel Paare in Nebeneinanderstellung unterhaken oder zum Kreis durchfassen oder beim Paartanz sich überkreuz die Hände reichen. Kurzum: in puncto Tanzhaltung sind der Phantasie und der Auffassung der Tänzer eigentlich keine Grenzen ge-



setzt. Die Schritte dazu sind immer die gleichen und sehr leicht zu lernen, wobei eine Schrittfolge 1–16 mit der Musik periodisch genau übereinstimmt:

1. LF diagonal vorwärts mit Ferse aufsetzen, dabei leichter „Hop“ auf RF;
2. LF mit gelockertem Knie herannehmen, leichter „Hop“ auf RF;
3. u. 4. Wiederholung der Schritte 1 bis 2;
5.–8. Wiederholung der Schritte 1 bis 4, diesmal aber „Hop“ auf LF und den RF wegsetzen, auf 8. sind die Füße geschlossen;
9. mit geschlossenen Füßen ein „Hop“ einige cm vorwärts rutschen;
10. Pause;
11. mit geschlossenen Füßen „Hop“, einige cm rückwärts;
12. Pause;
13.–16. Vier Laufschritte vorwärts (LF–RF–LF–RF), beim Paartanz laufen die Partner umeinander herum, oder wir machen auf 13 bis 15 dreimal „Hop“ und auf 16 Pause, um dann von vorn zu beginnen.

Bereits im vergangenen Sommer brachten Auslandstouristen von der Schwarzmeerküste Kunde von diesem neuen Tanz mit. In unserer Republik wurde er erstmalig von den skandinavischen Turnierpaaren anläßlich der Ostseewoche 1964 im Bezirk Rostock gezeigt, wo er unter dem Namen „Finnjenkka“ bekannt wurde.
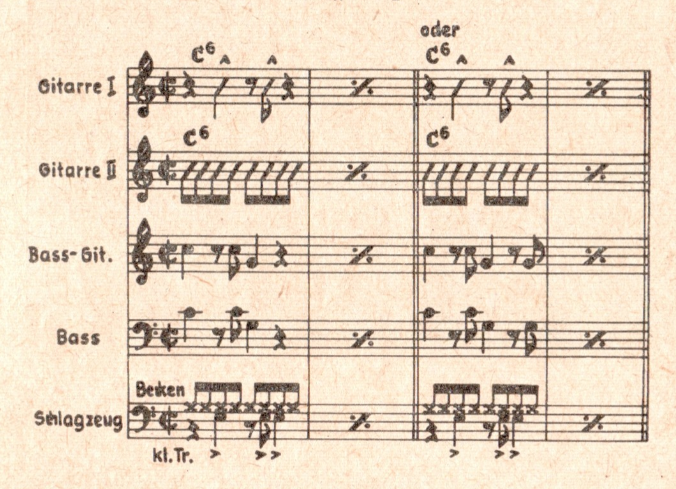
Inzwischen wurde eine neue Variante „erfunden“: „Let’s kiss“ („Laßt uns küssen“) oder eben „Letkiss“, wobei kluge Geschäftsleute den (angeblich?) nordischen Brauch, sich bei einer herzlichen Begrüßung mit den Nasenspitzen zu berühren – was soviel wie ein Kuß bedeuten soll! – hervorholten, um dem Tanz eine reizvollere Note zu geben. Das geht dann so vor sich: auf 13.–15. tanzen die Partner aufeinander zu, um sich auf 16. mit der Nasenspitze zu berühren oder einen Kuß auf die Wange – je nach Partnerbeziehung – zu geben. Aber macht’s kurz, denn viel Zeit bleibt uns bei dem Tempo der Musik, die uns rhythmisch an den Rheinländer erinnert, nicht für diese „Aktion“!

Karl Glöckner

Das moderne Arrangement

VON HORST GEIPEL
51. FOLGE

Heute möchte ich Ihnen aus Gründen der Popularität zwei Rhythmusarten des „Big-beat“ vorstellen. Da wäre zunächst der Grundrhythmus des „Slop“:



Den modernen „Sound“ erreichen wir durch verschiedene Klangfarbeneinstellungen der Gitarren.
Die Gitarre I soll dabei hell klingen und außerdem kurz und prägnant gespielt werden.
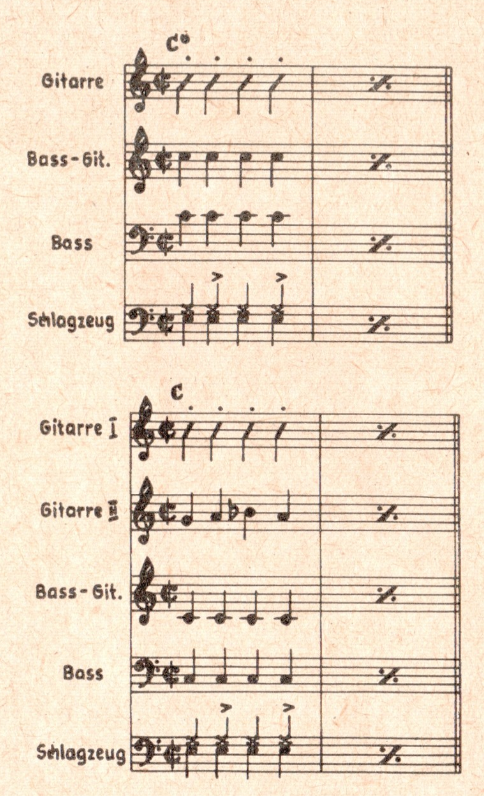
Zeichnungen: H.-J. Starke



Die Klangfarbe der Gitarre II entsteht durch eine Einstellung der Tonblende zwischen hell und dunkel; sie wird auch mehr legato gespielt.

Die Baß-Gitarre soll „trocken“ klingen und wird kurz gespielt.

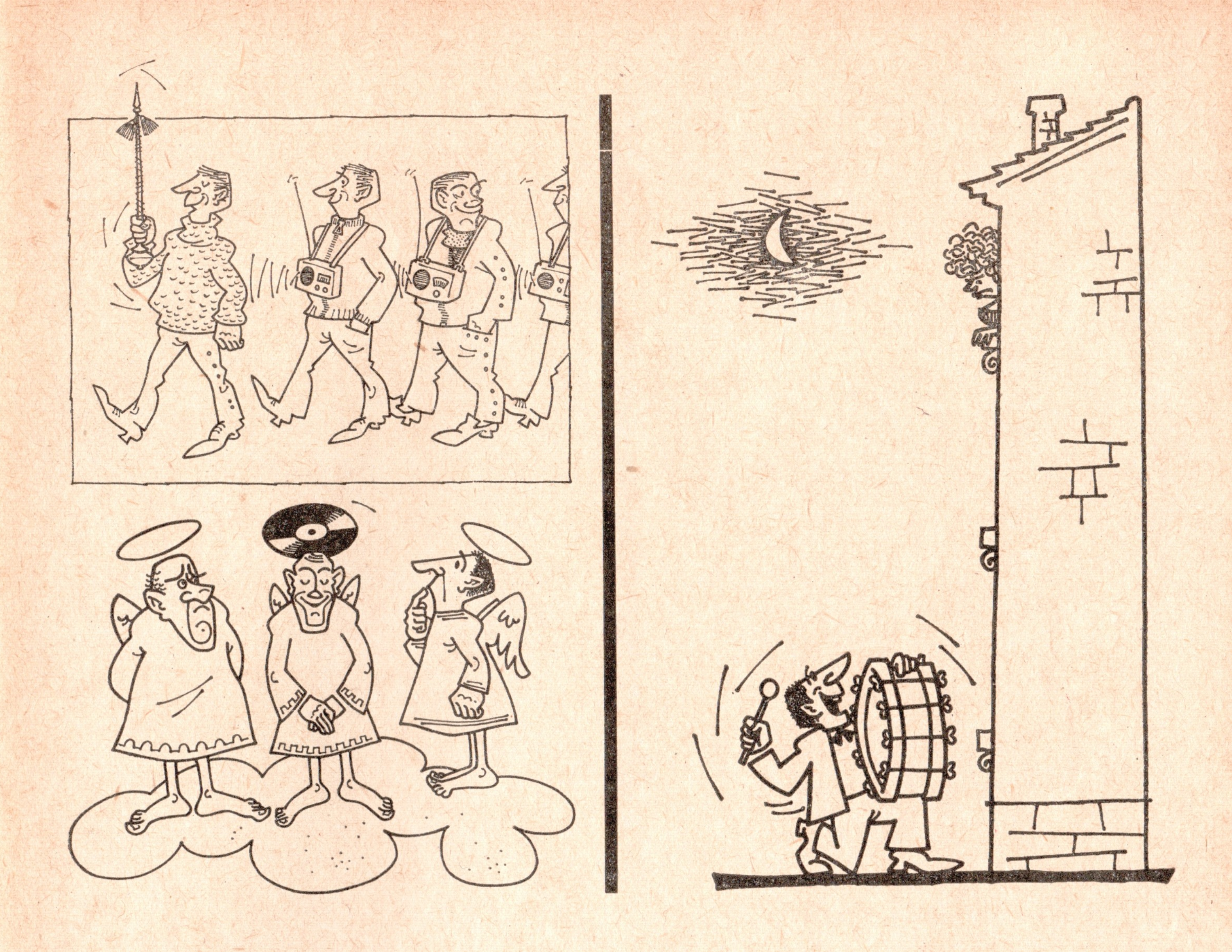
Eine andere Rhythmusart des „Big-beat“ ist der „Shake“. Hierzu wieder der Grundrhythmus:



Während hier die Rhythmusgitarre(n), die Baß-Gitarre und der Baß gleichmäßig stark betonte Viertel spielen, wird dieser Rhythmus durch eine Betonung der „2“ und „4“ vom Schlagzeug her etwas aufgelockert und wirkt dadurch flüssiger.

Tempobezeichnungen

Das Tempo oder Zeitmaß einer Komposition oder eines Arrangements läßt sich durch eines der in der folgenden Tabelle aufgezählten Grundtempi zum Ausdruck bringen.



Die Tempobezeichnungen müssen zu Beginn (bzw. bei einem Abschnitt) des Stükkes vermerkt werden.

englisch	**deutsch**
Very slow	sehr langsam
Slow	langsam
Slowly	mäßig langsam
Slow bounce	mäßig langsam
Moderato slow	mäßig langsam
Medium	mittel
Moderato	„ (mäßig beschwingt)
Medium bounce	mittel
Moderato bounce	mittel
Medium swing	mittel schnell
Moderato swing	mittel schnell
Swing	mäßig schnell
Fast	schnell
Bright	schnell

Eine wesentliche Erleichterung für den Orchesterleiter ist es jedoch, wenn der Komponist oder Arrangeur zu der Tempobezeichnung noch die in einer bestimmten Zeit zu spielenden Takte vorschreibt, z. B. Moderato swing (8 Takte = 10 Sekunden). Das bedeutet ganz einfach, daß 8 Takte in 10 Sekunden gespielt werden müssen. Anhand des Sekundenzeigers einer Armbanduhr läßt sich also das Tempo genau bestimmen.

Man kann das Tempo auch durch Metronomangaben bestimmen. Zum Beispiel: M. M. $^1/_4$ = 60 bedeutet, daß nach Maelzels Metronom 60 Viertelnoten zu spielen sind; als Gedankenhilfe kann dabei die Vorstellung zweckmäßig sein, daß 60 Schläge (Noten) des Metronoms 60 Sekunden (zähle ruhig: „einundzwanzig, zweiundzwanzig" usw.) entsprechen.

Bei Gesangstiteln sind auch eventuelle schwierige Textstellen bei der Festlegung des Tempos zu berücksichtigen.

Ein Dokumentarbericht
von Heinz Kunert

Mit Musik durch

Was die Trommler an Vitalität und virtuoser Fertigkeit zu bieten hatten, beeindruckte fast noch mehr als die Darbietungen der Tänzer. Bild rechts außen: Eine Asphaltstraße führte durch herrliche Palmenhaine.



Ceylon, die Insel des ewigen Frühlings, soll die letzte Station in den Tropen werden. Zwei Veranstaltungen in der Hauptstadt Colombo bilden den Auftakt eines umfangreichen Tournee-programms. Dann steht Galle auf dem Veranstaltungsplan, eine Stadt 160 km südlich Colombos.

Palmenhaine und Korallenriffe

Auf einer Asphaltstraße, die sich entlang der Küste zieht und durch herrliche Palmenhaine führt, brauste unser Bus mit 80 „Sachen" dahin. Wir überquerten eine Anzahl Flußläufe, die ihre lehmgelben Wassermassen dem nahen Meer zutragen. Durch unseren ceylonesischen Reisebegleiter erfuhren wir, daß in diesen Flüssen Krokodile leben. Trotzdem konnten wir des öfteren Bewohner der Insel darin baden sehen. Das klare Meer dagegen wird von den Ceylonesen als Badeort gemieden. Selbst in der Haupstadt ist der herrliche Strand stets menschenleer. Ein Singhalese erklärte mir, dies habe religiöse Gründe. Wir hatten gerade einen größeren Fluß überquert, als der Bus stoppte. Links der Straße lag eine weißgetünchte Dagoba. Der Fahrer stieg aus, legte ein paar Münzen in die davor aufgestellte Opferschale und setzte seine Fahrt fort.

In einem unmittelbar am Meer liegenden, auf Korallen und Kalkfelsen erbauten Restaurant speisten wir zu Mittag. Ein herrlicher Ausblick bot sich unseren Augen, und wir schauten lange auf die schäumende Brandung, die sich zwischen Korallenriffen hindurch gegen die Felsen stürzt.

Galle ist eine der ältesten Hafenstädte Cey-

Südostasien



lons, der in früheren Jahren eine große Bedeutung als Handelsknotenpunkt zwischen Ost und West zukam. Deshalb machten die Portugiesen und später die Holländer aus dieser Stadt eine Festung. Die Bewohner sind größtenteils streng gläubige Buddhisten. Wir waren davon informiert worden und stellten unser Programm entsprechend ein. Ein heißer Twist, der bei uns zu Hause zwar begeistert aufgenommen wird, kann bei den Bewohnern dieser Stadt, die heute etwas zurückgezogen leben, unter Umständen „ins Auge" gehen, zumal wir eines der wenigen europäischen Ensemble waren, die in Galle gastierten. Es ist nicht immer einfach, in diesen Breitengraden das richtige Gefühl zu besitzen, was man bringen muß, um das Publikum zu begeistern, oder was man aus dem Programm besser herausläßt. Zu leicht kann ein Mißverständnis unter den Zuschauern entstehen.

Am nächsten Tag waren wir vom Priester Wipulasara eingeladen, einem sehr kunstinteressierten jungen Mann und Leiter einer buddhistischen Schule. In einem spartanisch einfachen Saal führte er uns vor einige von seinen Schülern gefertigte Plakate. In sehr moderner Grafik stellen sie die Schrecken des Krieges dar. Wipulasara bewirtete uns mit noch nicht ganz ausgereiften Kokosnüssen, die einen besonders hohen Gehalt an Milch haben. Begeistert erinnert er sich an die Dresdener Gemäldegalerie, die er während einer



Reise durch die DDR besucht hatte. Beim Abschied durften nur die männlichen Personen dem Priester die Hand reichen. Ein religiöses Verbot besagt, daß eine Frau niemals einem buddhistischen Priester die Hand reichen darf.

Trommler und Tänzer

Am gleichen Tag gastierten wir noch in Kalutara, der letzten Küstenstadt auf Ceylon, um uns dann in das Landesinnere, nach der Universitätsstadt Kandy zu begeben, jener Gegend, in der der weltberühmte Ceylon-Tee geerntet wird. Kandy, die frühere Hauptstadt wird nicht zu Unrecht das Herz Ceylons genannt. Ein Ensemble führte uns zu Ehren Volkstänze vor, die nur von Trommlern begleitet werden. Es waren vorwiegend Männer, die ihre kraftvollen Tänze zeigten. Mehr noch als die Tänzer beeindruckten mich die Trommler, die bis zu 20 kg schwere, aus Baumstämmen gefertigte Tomtoms mit einer verblüffenden Technik und Dynamik beherrschen. Die Trommeln werden hauptsächlich mit den Händen geschlagen. Unter Hunderten von Ceylonesen würde ich die Trommler herausfinden, denn an ihren Handballen hat sich eine mehrere Millimeter dicke Hornhaut gebildet. Sie tragen einen weißen Turban, während den Tänzern, in farbenprächtige Kostüme mit Perlenstickerei und Silberbeschlägen gekleidet, ein spitzer Hut mit zwei langen Bändern als Kopfschmuck dient. 12 Grundfiguren und Schritte bestimmen den Inhalt der verschiedenen Tänze. Die Männer demonstrieren das Kraftvolle und Dämonische, die Mädchen zeigen Anmut und Grazie. Vielfach werden auch Tiere dargestellt, und für uns war ein von drei Mädchen vorgeführter Elefantentanz besonders beeindruckend.

„Scharfe Sachen"

Zu einem Bankett eingeladen, lernten wir allerhand Spezialitäten kennen. Aber so richtig konnte ich mich noch nicht an die singhalesische Küche gewöhnen. Es gibt eine ganze Menge Speisen und Salate, die für Europäer so außerordentlich scharf sind, daß uns schon beim ersten Bissen die Tränen aus den Augen rollten. Vor allem Chillie, eine dem Gewürzpaprika nahekommende Frucht, in vielen Speisen verarbeitet, war oft die Ursache, daß uns einfach die Luft wegblieb. Aber daß die Ceylonesen so scharf essen, hat seine Bewandtnis und dient der Gesunderhaltung des Körpers. Man riet uns mitzuhalten, wenn es auch

◀ Trommler und reich mit Zierat behangene Tänzer in Kandy

Derart groteske, aus Holz geschnitzte und bunt bemalte Teufelsmasken werden nach alter Sitte noch heute auf Ceylon zum Vertreiben „böser Geister" benutzt. ▶



An der Elefantentränke

▼



schwerfiel. Die Menschen in Ceylon sind ganz anderen klimatischen Bedingungen unterworfen, als die in gemäßigteren Zonen. Zu jeder Hauptmahlzeit gibt es Fisch, Krabben, Geflügel und vor allem Hammel. Der Kaffee ist nicht nach unserem Geschmack, und ich zog es vor, mich an den berühmten Ceylon-Tee zu halten.

In Kandy wurden von uns 3 Veranstaltungen in einer großen Sporthalle durchgeführt, und wir trafen auch ein sehr beifallsfreudiges Publikum, vor allem unter den Studenten. In einer der Veranstaltungen kamen Zurufe in fließendem Deutsch. Wir waren verwundert über solch ausgezeichnete Sprachkenntnisse. Die Zurufer suchten uns während der Pause in der Garderobe auf. Es waren Landsleute, Matrosen eines Frachters aus Rostock, der in Colombo vor Anker gegangen war.

Die Umgebung Kandys ist sehenswert, und so fuhren wir eines Morgens auf einer schmalen Serpentine in die Berge. Die Straße war so schmal, daß bei der Begegnung von zwei Fahrzeugen eines zurückstoßen mußte, bis eine breitere Stelle das Ausweichen ermöglichte. Wie mit einem dunkelgrünen Teppich belegt, wirken die mit Teesträuchern bepflanzten Berge. Ziegelrot sieht die Erde der Hochebene um Kandy aus, die 1200 bis 1600 m über dem Meeresspiegel liegt. Hier oben sinkt die Temperatur nachts sogar bis 18 °C ab.

Schreck für Petra

Als sich das Ensemble durch eine Teefabrik führen ließ, zog ich es vor, mich in einer benachbarten Plantage umzusehen. Teepflückerinnen mit einem großen Korb auf dem Rücken und einem Bambusstab in der Hand ergriffen kichernd die Flucht, als sie merkten, daß meine Filmkamera auf sie gerichtet war. Auf einem Stein sonnte sich ein grüner Leguan, der ebenfalls, durch das Geräusch des Kameraverschlusses aufgeschreckt, davoneilte. Der Rückweg führte uns an einer Elefantentränke vorüber. Fünf prächtige Tiere suhlten sich in der seichten Uferströmung eines Flusses. Ihre Betreuer, ein kleines Geschäft witternd, versuchten sofort, Kontakt aufzunehmen und luden uns ein, auf die Elefanten zu steigen. Wenn dabei auch die Hosen durchnäßt wurden, weil die Tiere aus dem Wasser kamen, ließen wir uns diese seltene Gelegenheit nicht entgehen. Petra Böttcher wird allerdings noch heute mit Schrecken an die Elefantentränke denken. Als sich nämlich ein solcher Koloß mit ihr erhob und davontrabte, schrie sie: „Lieber, lieber Elefant, bitte laß mich wieder hinunter!“ und das in einer Lautstärke, daß sich die Affen im nahen Dschungel hinter den Ohren kratzten und kopfschüttelnd die Flucht ergriffen.

Die 10 Tage, die wir auf Ceylon weilten, vergingen wie im Fluge. Zum Abschied gibt unser Generalkonsulat ein Essen im Hotel „Taprobane“ in Colombo, und am gleichen Abend werden wir vom Ceylonesischen Kulturminister empfangen, der sich mit herzlichen Worten für unsere Gastspiele bedankt. Jedes Ensemblemitglied bekommt ein kleines Souvenir überreicht.

Rückflug mit Hindernissen

In einer 4düsigen „Comet“ der BOAC, die uns bis Kairo bringen sollte, traten wir den Rückflug an. Unsere Kleidung war auf tropische Temperaturen eingestellt. In den frühen Morgenstunden gibt es eine Zwischenlandung in Damaskus. In Wintermäntel gehüllt, schieben die Männer des Bodenpersonals die Gangway an die Maschine. Das Thermometer zeigt + 2 °C! Unsere Jacken und Pullover lagen gut verpackt in den Koffern, die für uns erst wieder in Kairo zugänglich waren. Ein Steward im Transitraum, der wahrscheinlich das Klappern unserer Zähne schon über das Rollfeld gehört hatte, schaffte zwar gleich zwei brennende Ölöfen herbei, aber sie konnten uns auch nicht erwärmen, und wir zogen es vor,



Teepflückerinnen in Kandy

so schnell wie möglich wieder in die Maschine zu klettern.

In Kairo angekommen, stellte ich fest, daß mein Impfpaß in einem Koffer steckte, der per Luftfracht nach Nicosia gegangen war. Die Zollbeamten stellten mich vor die Entscheidung, entweder drei Tage in Quarantäne zu verbringen oder mich nochmals impfen zu lassen. Die Pyramiden von Gizeh vor Augen, entschloß ich mich für letzteres.

Am anderen Tage wurde ein Ausflug an die ägyptischen Königsgräber unternommen. An den Pyramiden angelangt, begrüßte uns ein arabischer Kameltreiber mit den Worten „Lache Bajazzo“ und „Eile mit Weile“, und Hassan war stolz über diese Sprachkenntnisse. Hassan ließ auch sofort sein „Wüstenschiff“ niederknien, stülpte mir seinen Burnus über den Kopf und half mir beim Aufsteigen. Beinahe wäre ich eher wieder unten gewesen, bevor sich das Tier richtig erhoben hatte. Nachdem das übliche Erinnerungsfoto gemacht war, zahlte ich ihm 10 Piaster. Ein zweiter Araber, der meine Fototasche gehalten hatte, sprach unentwegt auf mich ein, sein Pferd zu besteigen. Endlich willligte ich ein. 15 Piaster und eine „Friedenszigarette“ bereiteten meinem Ritt auf einem Pferd edelster arabischer Rasse ein Ende.

Nachdem wir weitere acht Tage die Insel Zypern mit einem verstärkten Programm bespielt hatten, kehrte das Ensemble am 12. Dezember 1964 in die Heimat zurück. Eine unvergeßliche Tournee ging damit zu

ENDE

(Fortsetzung von Seite 13)

von Karel Krautgartner, gespielt von dessen Orchester. Es gab Kritiker, die erklärten, daß es derzeit in den USA keine Big Band gäbe, die derart modern spiele. Und tatsächlich hört man Soli, die von Ornette Coleman oder John Coltrane geblasen sein könnten, während die Arrangements ohne weiteres einem George Russell und Gil Evans zuzuschreiben wären.

Eric T. Vogel fragte: **Was war Ihrer Meinung nach im Jahre 1964 für den Jazz**

Es antworteten:

	besonders erfreulich?	**besonders betrüblich?**
DAVE BRUBECK **Komponist, Pianist, Comboleiter**	Daß die Jazzmusiker sich in steigendem Maße ihrer verantwortlichen Aufgabe in unserem Gesellschaftsleben bewußt wurden, und dadurch, daß sie ihre Begabung dafür einsetzten, um die Rassendiskriminierung und die sozialen Unterschiede abbauen zu helfen, der Welt ihre künstlerische und menschliche Reife bewiesen.	Das schwelende Vorurteil und die Mißgunst unter bestimmten Musikern, was teilweise zum Verlust der Objektivität führte und eine Spaltung unter den Kritikern, Fans und Musikern hervorrief, während es um der Brüderlichkeit und des Jazz willen um ein Zusammenstehen gehen sollte.
TED CURSON **Trompeter**	Daß endlich einige der wichtigsten Schallplattenfirmen jungen Avantgardemusikern ihre Tore öffneten, was diesen in ihrem verzweifelten Existenzkampf dringend not tat.	Daß sich die Arbeitsmöglichkeiten in Amerika weiter verschlechtert haben und die Situation so hoffnungslos erscheint — vor allem, wenn ich sie mit der großartigen Aufnahme vergleiche, die ich bei meiner Gastspielreise in Europa erlebte.
ALFRED W. LION **Präsident der Blue Note Records**	Der große Erfolg, den Louis Armstrong mit seinem „Hello Dolly“ hatte und der dem Altmeister wieder die ihm gebührende Spitzenstellung einbrachte.	Der unerwartete Tod des Avantgardemusikers Eric Dolphy, durch den sein Weg zur Spitze ein so plötzliches Ende fand.
DAN MORGENSTERN **New Yorker Redakteur des Down Beat**	Die Vitalität und Schaffenskraft, durch die sich Jazzgrößen wie Armstrong, Ellington, Hines oder Hawkins nach wie vor auszeichnen und durch die erneut bewiesen wird, daß Jazz keine vorübergehende Modeerscheinung ist, sondern eine Kunstform, die sich eigene Wertmaßstäbe geschaffen hat, die gültig bleiben.	Der Tod talentierter Künstler wie Don Redman, Eric Dolphy und der große Jack Teagarden, deren Stimmen unersetzlich sind.

KÜNSTLERADRESSE:

Petra Böttcher

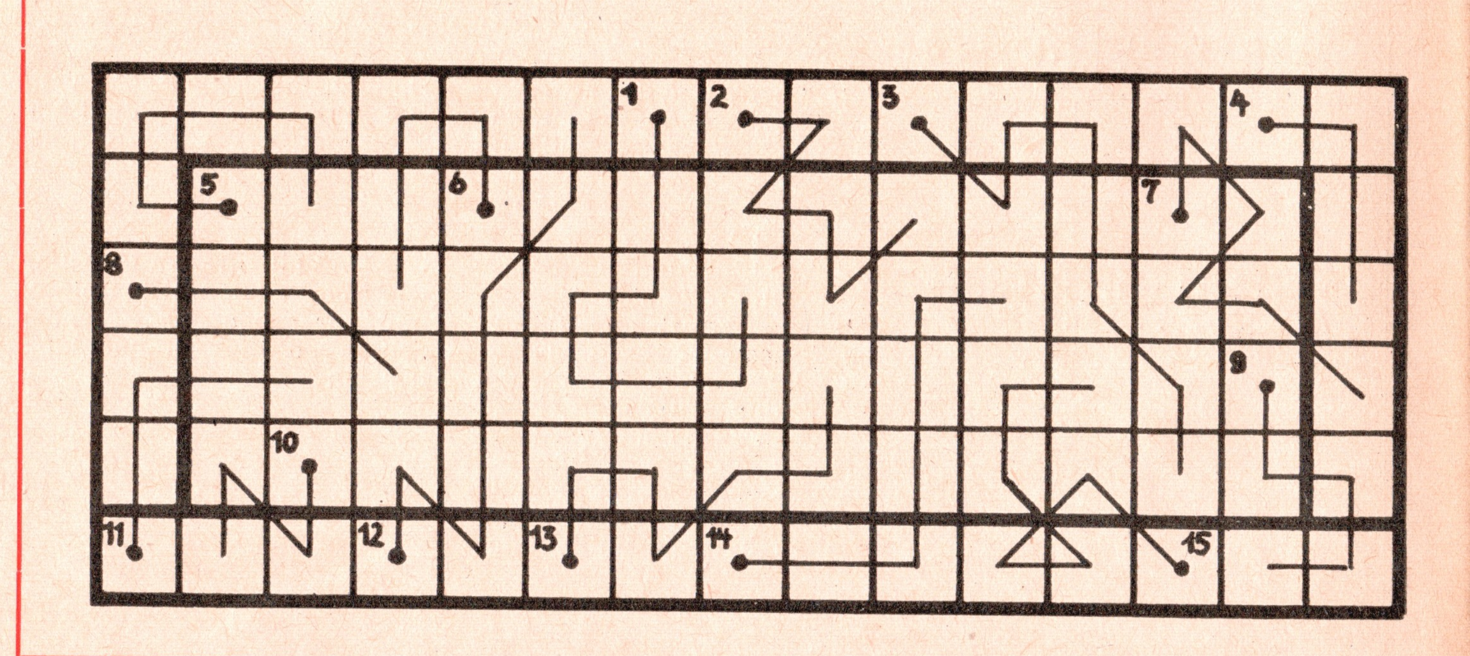
116 BERLIN
GOETHESTRASSE 11

BIANCA CAVALLINI

bittet uns, den Schlagerfreunden mitzuteilen, daß sämtliche Post an folgende Adresse zu richten ist:

Sekretariat BIANCA CAVALLINI
Malmö – Schweden
Örsholmsgången 8 b

Ein Bild aus dem Prager Café Astra, wo zur Unterhaltung und zum Tanz das Orchester Václav Hruskas aufspielt, das vor kurzem eine Gastspielreise in der Deutschen Demokratischen Republik absolviert hat. Die jungen Leute tanzen in letzter Zeit in den Prager Caféhäusern einen Tanz, den sie „Holländer" nennen. Ein aufmerksamer Zuschauer könnte sagen, daß es sich eigentlich um „Jive" handelt, allerdings mit dem Unterschied, daß es möglich ist, den „Holländer" auch in den beschränkten Raumverhältnissen eines Caféhauses zu tanzen.





50 MDN sind zu gewinnen

1. Blasinstrument; 2. Intervall; 3. ital.: zurückhaltend; 4. Teil mancher Schlaginstrumente; 5. deutsche Bezeichnung für fresco; 6. Saiteninstrument; 7. fugenartige Komposition; 8. ital.: Schluß; 9. Tonkunst; 10. Titelgestalt einer Operette von P. Lincke; 11. engl.: moll; 12. Grundelement der Musik; 13. von den westind. Inseln stammendes Tanzlied; 14. Komponist der Oper „Jenufa"; 15. langs. Foxtrott.

Die starkumrandeten Felder ergeben den Titel einer Operette und den Namen des Textautors der Neufassung. Nennen Sie uns bitte außerdem den Komponisten und den Titel der Operette vor der Neufassung.

Ihre Lösung senden Sie auf einer Postkarte mit dem Kennwort „Preisaufgabe Melodie und Rhythmus" an unsere Adresse: 104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68. Letzter Einsendetermin ist der 13. Mai 1965 (Datum des Poststempels). Die richtige Lösung und die Namen der Gewinner werden in Heft 12 veröffentlicht.

Lösung der Preisaufgabe aus Heft 6: Mai, Osten, Nier, Koll, Petersen, Schneider, Hugo, Zimmermann, Eichenberg, Kneifel. — Den ersten Preis (50,— MDN) erhält Ilse Tressel, 4711 Uftrungen, Kr. Sangerhausen, Hinterdorf 22, und den zweiten Preis (drei Amiga-Schallplatten) bekommt Erich Wolf, 8401 Wülknitz b. Riesa, Streumener Straße 6.

Schallplatten- und Noten-ABC

HEY, BOBBA NEEDLE

Dieser Foxtrott von Man/Appell-Lilibert erzählt eine heitere Geschichte von einem Mädchen Mary Mack und ihrem Freund Bobba Needle, der ihr davonlaufen will. Vorgetragen wird dieses „Foxodram“ gekonnt und rhythmisch exakt vom Medium-Terzett, das anläßlich des Kurt-Edelhagen-Gastspiels mit in unserer Republik weilte.

MARIE, MARIE

Ebenfalls ein Fox (Arland/Buschor), vorgetragen vom Medium-Terzett. Marie hat nach dem Text so eine Art kleines HO-Restaurant am Rande der Prärie, zu dem die Reisenden immer wieder gern zurückkehren. Dieser Mitschnitt wird teilweise vom rhtyhmischen Klatschen des Publikums begleitet. Etwas störend wirkt, daß die Zuhörer doch nicht so ganz im Takt geblieben sind.

EINEN SOMMER LANG

In diesem Moderato-Twist von Richter/Thiemann wird eine ewig alte, doch immer wieder junge Geschichte abgehandelt. Die Begleitmusik haben Gitarren und ein Saxophon übernommen. Das Ganze ist nicht überwältigend, und man möchte dafür die Zeile aus dem Text gelten lassen: „Die wahre Liebe ist es nicht“.

KEINE TRÄNEN

Ein Twist in der hinreichend bekannten Bigbeat-Masche. Autor: Schöne-Schöne. Die Amigos singen: Keine Tränen, wenn dich heute Nacht keiner küßt, morgen wird's schon einer sein. Also bitte nicht ungeduldig werden, warten lohnt sich manchmal. Falls allerdings jemand auf diesen Twist gewartet hat, so ist er unter Umständen enttäuscht.

SWEET GEORGIA BROWN

Diesen international bekannten Jazz-Titel von Bernie-Pinkard-Casey hören wir in einer Aufnahme mit den Beatles. Für sie ist es eine Aufnahme aus ihrer Jugendzeit, denn inzwischen haben sie sich auf allen Radiowellen zu dem für sie so unverkennbaren einheitlichen Gitarrensound umentwickelt. Mit der vorliegenden Aufnahme haben sie unbedingt noch mehr zu bieten.

WHY

Warum? so fragt bei dieser Aufnahme Tony Sheridan, begleitet von den Beatles. Auch diese Plattenseite dürfte schon älteren Datums sein. Trotz alledem, für uns ist sie neu und beweist, daß die Beatles auch in der Lage sind zu musizieren. Das, was sie heute spielen, entspricht wahrscheinlich mehr den Vorstellungen der Manager und weniger ihren eigenen.

Fotos: Schadewald, Titelbild; Zentralbild (7), Innentitel, S. 1, 3, 7, 14, 15, 25; Leher jr. (4), S. 1, 18, 19, Rücktitel; Pisarek, S. 2; Böttger, S. 5; Archiv, S. 6; Raddatz, S. 8; Kindt (3), S. 9, 12; Raddatz-Roski, S. 9; Banse (4), S. 10, 11; Vácha, S. 12; Jenke, S. 14; Wilms, S. 15; Steiner, S. 15; privat (5), S. 22, 23, 24, 25, 26; Pragopress, S. 29.

1. MAI-HEFT 1965

9. JAHRGANG

Herausgeber, Verlag und Expedition: Henschelverlag Kunst und Gesellschaft, 104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68, Telefon: 42 53 71. Chefredakteur: H. P. Hofmann. Graphische Gestaltung: Klaus Buchholz. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1049 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik. Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-Werbung, 102 Berlin, Rosenthaler Straße 28—31, und alle DEWAG-Betriebe und Zweigstellen in den Bezirken der DDR. Druck: (204) VEB Graphische Werkstätten Berlin. Für unverlangt eingesandte Manuskripte keine Gewähr. Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion und Quellenangabe gestattet. Erscheint halbmonatlich.

Adressenverzeichnis

von einschlägigen Kapellen,
Musikgruppen und Instrumentalsolisten

Anzeigenpreis:
1. Zeile (Cicero fett) 4,50 MDN
1. Zeile (Nonp. fett) 3,— MDN
Jede weitere Zeile: (Nonp. mager) 1,50 MDN
Die Preise verstehen sich je Aufnahme.
Mindestabschluß: 6mal

---

wolf libbertz-hanssen, arrangeur,
50 erfurt, heinrichstraße 97

„TON-combo" · Berlin
Leitung: Heinz Maeser, 113 Berlin-Lichtenberg
Kubornstraße 24, Telefon 55 34 34

Norbert-Schönborn-Trio
14 Oranienburg, Klagenfurter Str. 34, Tel. 32 69



Versuchen Sie unsere neue Plektrum-Gitarre-Saite
Novosette mit Bronze-Flachdraht

HEROLD MÖNNIG KG

Saitenfabrik, 9935 Markneukirchen (Sa.)

Riedels Reparaturen und Reinstimmungen
f. alle Akkordeons, Blech- u. Holz-Blasinstr. sowie Saiteninstr. erfreuen anspruchsv. Musiker. Lfd. vorteilh. Gelegenheitskäufe. **Exakte Saxophon-Generalüberh.** u. Schlaggitarren-Reparaturen. Vollelektr. 4sait. Baßgitarren. **Ankauf gebr. Blas- u. Orchester-Instrumente und Akkordeons**
Alfred Riedel, 993 Adorf (Vogtland), Remtengrün 57f



Kraftverstärker — Elektro — Artist — Saxophon-Reparaturen. Gestickte Notenpultbehänge jeder Art. Elektrische Tonabnehmer, Schlaggitarren
RUDOLF GLIER, 9935 Markneukirchen
Postfach 94. Gegr. 1884
Bitte Angebote zu verlangen



stellt vor:
Abonnement April 1965

Wenn irgendwo Musik erklingt
Bleib noch bis morgen bei mir
Nimm die Gitarre und spiel
Küsse nie nach Mitternacht
Hully-Gully am Strand
Skål
La luna
Hol mich doch ab
Aquarell
Überall sind deine Augen

701 Leipzig, Schließfach 467, Ruf 3 26 12

Alles für die Musik
Radio- und Musikhaus
Teuschler
99 Plauen (Vgtl.), Bahnhofstraße 11
Ruf 47 49 — Postfach 177



Migma
MUSIK INSTRUMENTE
Wir liefern in handwerklicher Qualitätserzeugung
Metallblas-, Holzblas-,
Streich- und Zupfinstrumente
sowie Bogen und Jazz-Zubehör
für Solisten, Orchester und Schüler.
Alleinhersteller für die zargenlose Jazzgitarre „STAR"
Verlangen Sie unsere Angebote
MIGMA 9935 Markneukirchen (Vogtl.)

Nächster Anzeigenschlußtermin:

Am 17. Mai für Heft Nr. 12

Alleinige Anzeigenannahme:

- **DEWAG-WERBUNG BERLIN**
  102 Berlin, Rosenthaler Str. 28–31
  Fernsprecher: 42 55 91
- **Alle DEWAG-Betriebe**
  und Zweigstellen in den Bezirken der DDR
- **Margarete Heinrich**
  1157 Berlin-Karlshorst
  Sadowastr. 21, Telefon: 50 31 79


32 524